

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/8 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Blott. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Bolens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Rosciuski 29). Postfachkonto B. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verschärfte Krisenstimmung im Reich

Wieder § 48 — Dr. Dietrichs Finanzminister — Dr. Brüning bei Hindenburg — Warnung an die Volkspartei

Frankreich und Amerika

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Juni 1930.

Man fragt sich zurzeit in den französischen Industrie- und Handelskreisen, auf welche Art man am besten auf den neuen amerikanischen Zolltarif eine Antwort erteilen soll. Durch die Tarif-Bill werden zahlreiche französische Industriezweige stark betroffen, besonders die Kleider-, Gewebe-, Parfümerie- und Spitzenindustrie. Man fragt sich da nun, ob Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollen und ob vielleicht auch Frankreich dazu schreiten soll, seinen Zolltarif zur Abwehr amerikanischer Einfuhr zu erhöhen.

Schon vor einigen Tagen hatte ja die italienische Regierung in Washington gegen den Hawley-Smoot-Tarif protestiert, weil darunter die italienische Ausfuhr von Konserven, Früchten und Seide leiden würde und Belgien hat einen ähnlichen Protest in Washington vorgebracht. Da stellt sich ganz von selbst, besonders infolge der gegenwärtigen französischen Außenpolitik, für die Franzosen die Frage einer allgemeinen europäischen Abwehr des amerikanischen Zolltarifs.

Die Frage ist in der Tat ein europäisches Problem. Eine Zeitung schreibt eben dazu, daß eine Verarmung jedes europäischen Landes infolge der amerikanischen Maßnahmen eintreten muß. Sinkt zum Beispiel jetzt dadurch die Kaufkraft Deutschlands, Belgiens und Englands, so vermag die französische Industrie auch wieder weniger an diese Länder abzugeben.

Selbst die Frage der Schuldenregelung müsse dadurch wieder aufgeworfen werden. Eben erst veröffentlicht die amerikanische Staatskasse, daß sie am 15. Juni aus Europa 117.141.598 Dollar zwecks Schuldenregelung erhalten habe. Kann aber Europa weiter zahlen, nachdem sich jetzt Amerika mit einem Schutzzoll umgeben hat, der Europas Markt boykottiert?

In einigen französischen Zeitungen wird direkt zum allgemeinen französischen oder europäischen Boykott aller amerikanischen Waren aufgerufen. Darunter hätten besonders die aus Amerika eingeführten Schreibmaschinen, weiterhin die Früchte und der Kaummi zu leiden. Aber es scheint selbst den Verfechtern dieses Gedankens etwas zweifelhaft, ob das wirklich ein Erfolg versprechendes Gegenmittel sein kann.

Man ist sich auch sehr klar darüber, daß die amerikanischen Maßnahmen Hunger- und Arbeitslosigkeit für Europa bedeuten muß, und schon wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß nunmehr Lohnsenkungsaktionen eintreten müßten, weil Europa einfach zur Verzweiflung gebracht wird.

Herr Edge, der amerikanische Botschafter, zu Paris, hat schnell der französischen Presse eine Mitteilung überliefert, in der er darauf hinweist, daß Frankreich durchaus nicht von dem neuen Zolltarif so betroffen werde: „Der amerikanische Zolltarif, der gestern vom Präsidenten Hoover unterzeichnet wurde, kann keinen ernsthaften Einfluß auf die französische Ausfuhr nach Amerika ausüben. Eine aufmerksamere Prüfung des neuen Zolltarifs, verglichen mit dem, der die letzten acht Jahre über angewandt wurde, ergibt nämlich, daß die Durchschnittserhöhung auf 98 Prozent des Gesamtwertes der französischen Verkäufe nach Amerika nur eine Erhöhung von etwa 4 Punkten bedeutet.“

Edouard Herriot beschäftigt sich in einem Artikel der „Ere Nouvelle“ ebenfalls mit dem neuen Zolltarif. Er meint dabei, das wirtschaftliche Gleichgewicht Amerikas sei wie ein Fahrrad, das fällt, wenn man es anhält, daß aber umso sicherer läuft, je schneller es fährt. Dies liegt daran, daß der Wirtschaftsstandard Amerikas über seine normalen Mittel hinausgewachsen ist und auch Herriot ruft in diesem Zusammenhang zur Einigung Europas auf, als einer Frage von Leben und Tod. Es ist sehr interessant zu sehen, daß zufällig auch ein politischer Gegner, Francois Marsal, ebenfalls früherer Ministerpräsident, bei einer Betrachtung der neuen von Amerika geschaffenen Lage zu dem gleichen Ergebnis kommt: Amerika steht gegen Europa.

Kurt Lenz.

54 Tote in Rangoon

Berlin. Nach einer ergänzenden Meldung Berliner Blätter aus Rangoon wurden in dem Kampf zwischen den neuernden Häftlingen des Zentralgefängnisses und der Militärpolizei zwei Wachtposten, zwei Militärpolizisten, ein Chauffeur und 40 Gefangene getötet. Verletzt wurden 11 Wächter und 60 Gefangene.

Berlin. Unter der Überschrift „Verschärfte Krise“ schreibt die „Germania“ zu den letzten Verhandlungen um das Deckungsprogramm und der Erklärung der Deutschen Volkspartei, daß sie auf ihrem bisherigen Standpunkt beharre, u. a.: Durch alle diese Vorgänge habe die Krise der deutschen Finanzpolitik eine außerordentliche Verschärfung erfahren und wenn nicht unzerzähllich und mit aller Konsequenz gehandelt werde, dann bestehe die Gefahr, daß man in naher Stunde von einer Krise der deutschen Politik überhaupt sprechen könne.

Das Kabinett sei sich dieser Gefahr bewußt und man dürfe annehmen, daß seine gestrige Sitzung in erster Linie dazu bestimmt gewesen sei, den Weg und die Methode dieses Handelns festzulegen. Wenn die Volkspartei aus der Regierung ausscheiden wolle, dann werde das Kabinett dies hinnehmen müssen, ohne außer Fassung zu geraten. Denket sei durchaus eine Regierung, die sich auch hierdurch nicht davon abhalten lasse, das zu tun, was im Interesse des Staates unvermeidlich sei. Die Regierung habe eine Aufgabe, die unter härtestem sachlichen Zwang erfüllt werden müsse. Hier gebe es kein Ausweichen. Mögen die parlamentarischen Verhältnisse im Reichsrat und Reichstag auch noch so schwierig liegen. Wenn jetzt zur Durchsetzung dieser Aufgabe die Frage eines Ermächtigungsgesetzes und auch die Anwendung des Artikels 48 erwogen werde, so darf man nur hoffen, daß uns dieser Weg erspart bleibe, daß er mit allen seinen Konsequenzen sorgfältig geprüft und keine Möglichkeit außer Acht gelassen werde, die uns die Anwendung allerletzter Mittel erspare. Jedenfalls aber bestehe die dringende Notwendigkeit, sehr schnelle Entscheidungen zu treffen und es läge im gesamtpolitischen Interesse, wenn das Parlament sich ihnen nicht verjagen würde.

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beriet am Dienstag abend bis in die späten Nachtstunden unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning über die gesamtpolitische Lage. Die Verhandlungen werden am Mittwoch nachmittag zum Abschluß gebracht. Am Donnerstag früh wird sich der Reichskanzler zum Herrn Reichspräsidenten nach Neudeck begeben, um über die Beschlüsse des Kabinetts Bericht zu erstatten. Nach der Rückkehr des Reichskanzlers wird, alsdann am

Freitag das Reichskabinett die getroffene Entscheidung bekanntgeben.

Wie die Telegraphen-Union ergänzend hierzu erfährt, dürfte aller Voraussicht nach der Reichskanzler dem Reichspräsidenten die Ernennung Dr. Dietrichs zum Reichsfinanzminister vorschlagen. Man rechnet in maßgebenden politischen Kreisen damit, daß das Kabinett unter Umständen seine finanzpolitischen Vorschläge mit Hilfe des Artikels 48 fortzusetzen gedenkt.



Reichswirtschaftsminister wird Reichsfinanzminister?

Des Reichskanzlers Bemühungen um die Neubesetzung des Reichsfinanzministeriums gehen jetzt — nach der Ablehnung seitens des preussischen Finanzministers Dr. Höpfer-Mohoff — dahin, den Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich für den wenig verlockenden Posten des Reichsfinanzministers zu gewinnen.

Ständiger „Kriegsrat“ in Paris

Weiterer Ausbau der Grenzbefestigungen — Wie die Abrüstung ausieht — Wirtschaftliche Verteidigung

Paris. Lardieu versucht immer wieder die großen Aufwendungen der Regierung für die Grenzverteidigung durch gewisse Mängel zu verschleiern, doch ist den eingeweihten Kreisen kein Geheimnis mehr, daß hierfür Milliarden aufgewandt wurden und noch benötigt werden. In der Ministerbesprechung am Dienstag erklärte der Ministerpräsident, daß er am Donnerstag gelegentlich der Beratung des sozialistischen Antrages die Vertrauensfrage stellen werde. Die Wichtigkeit, die die Regierung der Landesverteidigung beimißt, geht besonders aus dem Beschluß hervor, daß sich der Finanz-, Justiz-, Marine- und Luftfahrtminister regelmäßig zu einem kleinen Kriegsrat versammeln sollen, um über die Fortschritte sowie die technischen und finanziellen Mängel des Landesverteidigungsprogramms zu beraten. In dem vom Innenministerium im Anschluß an die Ministerbesprechung herausgegebenen Kommuniqué wird die Frage der wirtschaftlichen Verteidigung, d. h. des nationalen Ausrüstungsprogramms in den Vordergrund gehoben, doch dürfte dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß diese Frage mehr als bisher zur Verhüllung der großzügigen Rüstungen dient.

Genosse Renaudel gegen den Rüstungswahnsinn

Paris. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel protestierte im „Populaire“ gegen die ungeheuer wachsenden Militärausgaben Frankreichs. Zehn Jahre lang — so erklärt Renaudel — habe man im Budget alljährlich hunderte von Millionen für laufende Armeelosten verausgabt. Vor kurzem habe man 3,5 Milliarden Franken bewilligt für neue Festungsbauten. Jetzt verlange Lardieu eine neue Milliarde, um die erschöpften Materialbestände wieder aufzufüllen. Dabei erkläre er gleichzeitig, daß im Laufe der nächsten Jahre nicht weniger als 10,5 Milliarden für die notwendigen Ergänzungen der französischen Rüstungen erforderlich seien. Man müsse sich fragen, wo diese Rüstungspolitik hinführen solle. Gewiß sei es nicht zu leugnen, daß „gewisse Diktaturen eine wahre Kriegsgefahr bedeuteten“, aber deshalb

könne man doch nicht vom Parlament verlangen, daß es die neueren Milliardenkredite wortlos und mit geschlossenen Augen genehmige.

Schon jetzt habe sich herausgestellt, daß man der öffentlichen Meinung die Wahrheit über die Kriegskosten bei den Feldzügen in Marokko und Syrien insofern verheimlicht habe, als man die Brandschabung der Materialbestände erst jetzt zugesteh. Was habe man mit der neuen Rüstungspolitik vor? Beabsichtige man etwa nachträglich die einjährige Dienstzeit, jene teuer genutzte Reform, wieder aufzugeben? Paul Boncour ist ein in der Abrüstungskommission des Völkerbundes im Namen Frankreichs für einen allgemeinen Rüstungsstillstand eingetreten. Wolle man jetzt die entgegengesetzte Politik treiben und ein neues Rüstungswettrennen aufnehmen, das unfehlbar zu einem schlimmen Ende führen müßte? Die Furcht vor dem italienischen Faschismus scheint nicht nur für die französische Rüstungspolitik, sondern auch für die französische Außenpolitik der einzig bestimmende Faktor geworden zu sein.

Die Möglichkeit eines monarchistischen Staatsstreiches in Ungarn — so schließt Renaudel — werde namentlich von den bürgerlichen Blättern in Paris genau so wohlwollend behandelt, wie die Rückkehr Carols nach Rumänien. Die nationalistische „Liberte“ bringe es sogar in paradoxem Widerspruch zu ihrer sonstigen völkerbunds- und völkereindlichen Politik fertig, den Regierungen von Prag, Belgrad und Bukarest die wohlmeinende Warnung zu erteilen, daß sie gegen den Kollonog-Pakt vertrieben, wenn sie gegen Ungarn mobil machen würden.

Wiederaufleben des Kleinkrieges in Nicaragua

Neugart. Nach Meldungen aus Managua deuten alle Anzeichen auf ein Wiederaufleben des Kleinkrieges unter Sandinos Führung hin. Von der Nationalgarde wurde die Zusammenziehung von Anhängern Sandinos in großen Feldlagern festgestellt. Von amerikanischen Flugzeugen aus wurden die Feldlager mit Bomben beworfen, worauf ein Gewehrfeuer auf die Flugzeuge eröffnet wurde.

Einigung der Regierung mit den Ukrainern

Sensationelle Enthüllungen eines Lemberger Blattes.

Seit einiger Zeit stehen die Regierungskreise Polens mit den Führern der Ukrainer in Verhandlungen, um einen Ausgleich zwischen beiden Teilen herbeizuführen. Die polnischen Blätter haben sich auf dieses Thema schon wiederholt in Vermutungen ergoßen lassen, ohne daß bisher irgendwelche konkrete Vorschläge genannt worden wären. Nun veröffentlicht der Lemberger polnischnationalistische „Kurjer Poranny“ eine Korrespondenz aus Luch, in der von einer bereits erfolgten Einigung zwischen der Regierung und den Ukrainern gesprochen wird. Nach dieser Meldung soll die Einigung auf folgender Grundlage erfolgt sein:

1. Allgemeine Amnestie für die ukrainischen Aufständischen aus den Jahren 1918 und 1919. Freie Rückkehr der ukrainischen Emigranten.
2. Schaffung eines besonderen Ministeriums für ukrainische Fragen, Besetzung der Ämter der Bizewojewoden in Lemberg, Stanislaw und Tarnopol durch Ukrainer, Bildung besonderer ukrainischer Reservere.
3. Verstaatlichung aller privaten ukrainischen Schulen, stufenweise Bildung einer ukrainischen Universität, sofortige Eröffnung eines ukrainischen Katheders an der Lemberger Universität.
4. Übernahme der „Siczka“ und „Luh“ (ukrainische Jugendorganisationen) auf den Etat der militärischen Vorbereitung.
5. Bestimmung einer Reihe von Landgütern im östlichen Klempolen für die Parzellierung durch ukrainische Institutionen.
6. Subventionierung ukrainischer Institutionen und Zuerkennung des Rechts zur Emittierung von Handbriefen durch die ukrainische Hypothekenbank.
7. Übergabe des Volkshauses in Lemberg an die Ukrainer. Als Gegenleistung für diese Konzessionen der Regierung sollen die Ukrainer, dem Lemberger „Kurjer Poranny“ zufolge, sich verpflichten haben:

1. Während der Sejmwahlen mit der Regierung zusammenzugehen und
2. die „Siczka“ und „Luh“ in eine Armeekader für den Kampf um eine große Ukraine umzuwandeln.

Eine Regierung Alba im Oktober?

Madrid. Ministerpräsident Berenguer kommentiert die Erklärungen Santiagos Albas und hofft, daß die Schaffung einer linken Vinspartei unter Einfluß der Sozialisten bis Oktober möglich sein wird, zu welchem Zeitpunkt die Übernahme der spanischen Regierung durch Alba erfolgen könnte. Sollte der Zusammenschluß der Vinsparteien nicht gelingen, so wird wahrscheinlich Berenguer selbst ein konservatives Kabinett bilden. Augenblicklich ruht jede politische Propaganda, die erst nach dem Sommer wieder gestattet ist.

Doch Zwangsarbeit in den Kolonien

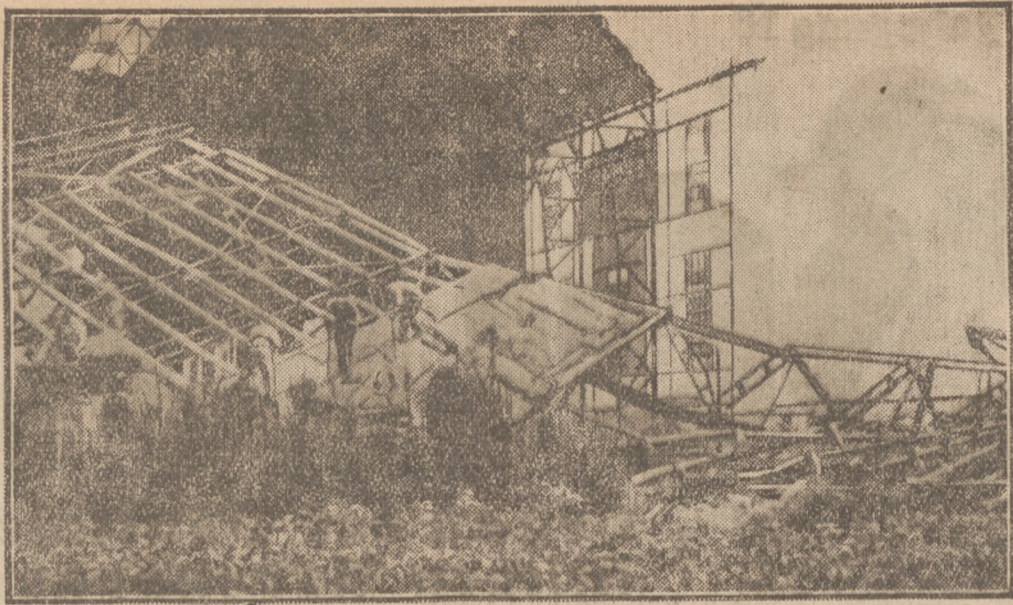
Genf. Der Abkommensentwurf für die Regelung der Zwangsarbeit in den Kolonialgebieten, der am Mittwoch in der Vollziehung der internationalen Arbeitskonferenz zur Regelung gelangen wird, stellt ein Kompromiß zwischen den Forderungen der großen Kolonialmächte sowie den Forderungen der Arbeitervertreter dar. Das Abkommen verbietet grundsätzlich Zwangsarbeit für private Zwecke und beschränkt die Zwangsarbeit auf öffentliche Zwecke. Das Abkommen gestattet ferner Zwangsarbeit, die auf dem Wege der militärischen Ausbildung durchgeführt wird und militärischen Zwecken dient. In den französischen Kolonialgebieten ist dieser Art militärischer Zwangsarbeit in großem Umfang Gebrauch gemacht worden, wobei den Eingeborenen ein Monatslohn von 1,50 Mk. gezahlt wurden. In einzelnen französischen Kolonialgebieten sind auf diese Weise 15 000 Eingeborene zur militärischen Zwangsarbeit bestimmt worden. Das Abkommen bestimmt, daß zu dieser Zwangsarbeit nur Eingeborene zwischen 18 und 45 Jahren herangezogen werden können. Die Dauer der Zwangsarbeit beträgt 60 Tage im Jahr und darf diese Zeit nicht übersteigen.

Die Vertreter der französischen Regierung, der Generalleutnant Diagne, hat bekanntlich jede Regelung der Zwangsarbeit abgelehnt. Die deutsche und die holländische Regierung haben sich zu der vorliegenden Regelung bereitgefunden. Auf deutscher Seite ist man in den Ausschüßverhandlungen für eine endgültige Abschaffung der Zwangsarbeit eingetreten, zumal Deutschland in der Vorlegungszeit bereits vor 20 Jahren jede Art der Zwangsarbeit abgeschafft hatte.



Erfinderdenkmal in Köln

Der Verein Deutscher Ingenieure wird am 28. Juni sein 75jähriges Bestehen in Köln feiern. Aus diesem Grunde soll dem Erfinder des Gasmotors, Otto, sowie seinem Mitarbeiter Langen durch eine Ehrung zuteil werden, daß man ihr erstes Werk, den ersten Gasmotor aus dem Jahre 1864, als Denkmal in Köln errichten wird.



Französische „Kulturarbeit“ im besetzten Gebiet

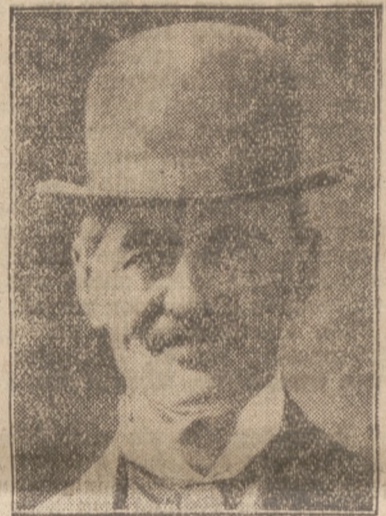
Die Abruchsarbeiten an der Trierer Zeppelinhalle, die — vor dem Kriege unter einem Kostenaufwand von 1,5 Millionen Mark errichtet — von den Franzosen für 15 000 Franken (etwa 2500 Mark!) an eine elsässische Firma versteigert wurde. Da deutsche Arbeiter sich für diese Zerstörung deutschen Eigentums nicht anwerben ließen, stellte die französische Besatzungsbehörde ein Kommando von 200 Pionieren zur Verfügung, das jedoch den ursprünglich festgesetzten Termin für die Beendigung der Arbeiten (18. Juni) nicht annähernd einhalten konnte.

Baldwin gegen Beaverbrook

Führerwechsel bei den Konservativen — Gegen den journalistischen Einfluß — Vertrauen zu Baldwin?

London. Die Tagung der konservativen Unterhausmitglieder und Kandidaten am Dienstag endete nach einer ausführlichen Programmrede Baldwins mit einer Vertrauensstunde gegen Lord Beaverbrook. Das Ergebnis der Verhandlungen kommt einem vollständigen Bruch zwischen Baldwin und Lord Beaverbrook, sowie Lord Rothermere gleich. Im Verlauf seiner Rede lehnte Baldwin den von Lord Beaverbrook verlangten Verzicht auf die Volksbefragung über die etwaige Einführung von Nahrungsmittelzöllen im Falle, daß die Konservativen zur Macht gelangen, ab und richtete gegen Lord Beaverbrook und Rothermere schwere persönliche Angriffe. Es gebe nichts Merkwürdigeres in der modernen Entwicklung, so sagte Baldwin, als die Wirkung eines schnell erworbenen riesigen Vermögens und die Kontrolle von Zeitungen. Die drei hervorragendsten Beispiele dieser Art seien Hearst in Amerika und die Lords Beaverbrook und Rothermere in England. In allen drei Fällen seien Versuche gemacht worden, außerhalb des journalistischen Gebietes zu diktiert, zu herrschen und zu erwerbten. Männer dieser Art hätten den Wunsch, einer großen Partei ihre Politik aufzuzwingen, die Minister eines Kabinetts zu bestimmen. Man hat uns übrigens erzählt, daß bei den nächsten Wahlen im ganzen Lande kein Kandidat der Empire-Partei aufgestellt würde, wenn wir nicht Frieden mit diesen Aristokraten abschließen. Ich nehme diese Herausforderung an und nenne sie Bluff.

übergehend außer Kraft gesetzt. Der Gouverneur von Malta wird volle gesetzgeberische Gewalt erhalten. Das Ministerium soll mit beratender Funktion gehalten werden.



Der neue Vorsitzende der englischen Konservativen

Neville Chamberlain, der frühere englische Gesundheitsminister, ist auf Vorschlag Baldwins zum Vorsitzenden der konservativen Partei gewählt worden. Seine Stellung ist die eines verantwortlichen Partei-Organisators im Lande.

Vorübergehende Aufhebung der Verfassung in Malta

London. Ministerpräsident MacDonald teilte im Unterhaus das Ergebnis der Kabinettsbesprechungen über die Religionsfrage in Malta mit. Für eine gewisse Uebergangszeit werden die fälligen Parlamentswahlen in Malta verschoben. Die Verfassung werde vor-

Ueber 6 1/2 Milliarden Besatzungskosten

Berlin. Aus einer amtlichen Zusammenstellung ergibt sich, daß die Kosten der Rheinlandbesetzung vom Inkrafttreten des Waffenstillstandes bis zum 30. Juni 1930 auf rund 6,6 Milliarden Mk. belaufen. In diese Summe sind nicht eingerechnet die persönlichen und sachlichen Aufwendungen des Reiches, für die durch die Besetzung bedingten Reichsbehörden und sonstige Aufwendungen des Reiches für das besetzte Gebiet, wie sie in den Haushaltsplänen des laufenden und der vergangenen Jahre für kulturelle Fürsorge, Saargängerunterstützungen, Westprogramm usw. vorgesehen sind.

Neue heftige Zusammenstöße in Sevilla

Madrid. In Sevilla haben sich neuerdings heftige Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei ereignet, wobei auf beiden Seiten von Schußwaffen Gebrauch gemacht wurde. Hierbei wurden 12 Personen, darunter eine Frau und ein Kind, schwer verletzt. In einigen Betrieben wurde noch am Dienstag morgen gearbeitet, bis die Streikenden erschienen u. die Schließung der Fabriken, einschließlich der Militärfabriken erreichten. Zeitungen konnten mit einer Ausnahme nicht erscheinen. Die Straßenbahnen haben nach andauernden Steinhagelangriffen von Seiten der Streikenden den Verkehr völlig eingestellt. Die Läden haben geschlossen. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl Waffen und Streikgelder. Voraussichtlich wird der Belagerungszustand über Sevilla verhängt werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Führung für den revolutionären Streik unter der Leitung der katalanischen Syndikalistens steht.

Die Vorgänge in Bolivien

Die Regierung beherrscht die Lage.

Buenos Aires. Wie „Prensa“ meldet, hat der Führer der bolivianischen Revolution, Hinojosa, nachdem der abermalige Versuch, die Stadt Villazon zurückzuerobern, fehlgeschlagen war, auf argentinisches Gebiet flüchten müssen, wo er mit mehreren hundert seiner Anhänger entwischt wurde. Unter einigen Indianerstämmen, die sich auf Hinojosas Seite gestellt hatten, herrscht noch Unruhe, sonst beherrscht aber die Regierung die Lage. Wie weiter amtlich mitgeteilt wird, trifft die Meldung von einer Gefangennahme des Generals Hans Kundt nicht zu.

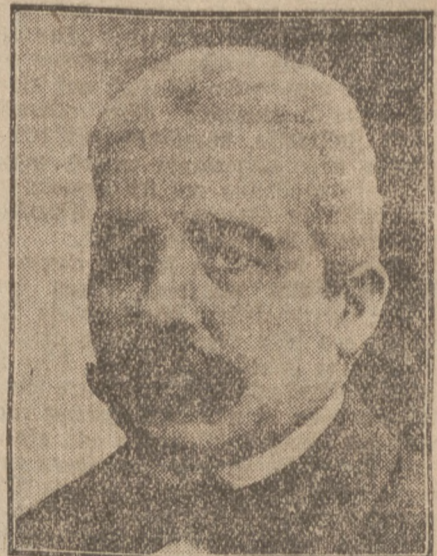
Japanische Truppenentsendungen nach Tsinangfu

London. Die englische Presse in Hongkong berichtet, daß in Tsinangfu in der Provinz Schantung etwa 600 Mann japanischer Truppen eingetroffen sind. Diese Maßnahme steht im Widerspruch zu einer früheren japani-

sehen Erklärung, wonach neue Truppen nicht nach Tsinangfu entsandt werden sollten und hat daher starke Erregung hervorgerufen. Später sollen, wie verlautet, noch weitere 800 Mann japanischer Truppen in Tsinangfu eintreffen.

Um den Wirtschaftsfrieden

Berlin. Der Reichsverband der Deutschen Industrie teilt mit: Die Vertreter der Spitzenverbände der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber sind bei Fortsetzung ihrer Verhandlungen über Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit zu dem Ergebnis gekommen, daß es notwendig ist, diese Fragen im Reichswirtschaftsrat, in dem sämtliche Wirtschaftskreise vertreten sind, zu erörtern. Die dazu erforderlichen Schritte sind eingeleitet.



Eugenio Chiesa †

Der frühere italienische Minister Eugenio Chiesa ist in Frankreich, wo er — ein Gegner des Faschismus — in der Verbannung lebte, gestorben. Während des Weltkrieges setzte er sich für den Anschluß Italiens an Frankreich ein und kämpfte im französischen Heere als Freiwilliger, bis er als Luftfahrtminister nach Italien zurückgerufen wurde. Seine Gegnerschaft zu Mussolini und seine gegen die Regierung erhobene Anklage, an der Ermordung Matteottis mitschuldig zu sein, waren die Gründe für seine im Jahre 1926 erfolgte Verbannung.

Polnisch-Schlesien

Sommer

Gelb mogy das Korn. Die roten Raden glühen, und seidig-weiße Sommerfäden ziehen. Der Wald erstrahlt in bläulich-grünen Kerzen. Die Wiesen duften, heiße Lüfte flirren, und Schmetterlinge taumeln, flattern, irren von einer Blüte zu der andern Blüte. Du aber hast des Frühling's Luft im Herzen und schon des Herbstes Sorgen im Gemüte.

Du siehst das Feld, die Körnerschweren Lehren. O ja, die könnten freilich dich ernähren, denn ziemlich leidlich scheint der Ernte Segen. Jedoch die allerhöchsten Dichterverse sind wertlos. Wohingegen sich die Börse des Korns erbarmt. Die Roggenpreise steigen indes wir langsam abwärts uns bewegen, und nach und nach zur Erde wieder neigen, woher wir einstmals naht und bloß gekommen.

So hat das Leben uns nicht viel genommen! —
—oft.

Die „Sitzsteuer“

Was Steuermannigfaltigkeit anbelangt, so können wir allen Völkern nicht nur in Europa, aber womöglich in der ganzen Welt als Muster dienen. In dieser Hinsicht haben wir es weit gebracht und könnten alle in den Schatten stellen. Haben doch die Bürokraten der drei großen Vorkriegsreiche, wie Deutschland, Rußland und Oesterreich, ihre Steuerysteme nach Polen verpflanzt und noch mehrere Duzend Steuerarten neu erfunden. Durch die gewaltige Quantität wollten die alten Bürokraten ihr junges Vaterland finanziell stark und glücklich machen. Hinzu kommen noch die Finanzkünstler in den Gemeinden, die sich redlich bemüht haben, jeden Atemzug des Steuerzahlers zugunsten der Gemeindefasse zu erfassen und ihn entsprechend zu besteuern.

In unserer engeren Heimat ist schon alles mögliche besteuert. Wir zahlen hier die Steuer nach den alten deutschen, russischen und österreichischen Gesetzen. Auch die neuen polnischen Steuergesetze sind uns nicht fremd, denn wir werden nur zu oft an sie durch den Exekutionsbeamten erinnert und doch haben wir es noch nicht soweit gebracht, wie unsere Landsleute in dem ehemaligen Kongresspolen. Diese können besser kombinieren als wir und sind auf dem Steuergebiete viel erfinderischer. Sie haben dort eine Schornsteinsteuer, Fenstersteuer und sonstige Steuerarten erfunden und eingeführt.

Ein Haus mit Schornstein und Fenster, das ist jedenfalls ein „Luzus“. Unsere Väter haben das früher nicht gekannt und haben gelebt und waren glücklich. Auch heute gibt es in den östlichen Gebieten, insbesondere in Ostgalizien, Bauernhütten ohne Schornstein und ohne Fenster. Man braucht sich also über einen Gemeindevorsteher, der selbst in einem Hause ohne Schornstein und ohne Fenster wohnt, nicht zu wundern, wenn er seinen Mitbewohnern, die sich da ein Haus mit Schornstein oder gar mit einem Fenster anlegen, die Schornstein- und die Fenstersteuer aufpegelt. Aber selbst in den Städten in Kongresspolen wird eine solche Steuer erhoben. Man knaupert dort auch mit den Fenstern und ist der Meinung, daß hauptsächlich ein armer Schläuder nicht viel Licht und Luft benötigt, denn Licht und Luft hat der liebe Gott nur für die Wohlhabenden geschaffen.

Aber wir haben noch andere Steuerarten, die wir noch nicht kennen. Unsere Hauptstadt Warschau ist auf diesem Gebiete sehr erfinderisch. Warschau hat schlaue „Stadtväter“, die in allen Dingen Bescheid wissen. Sie haben die „Sitzsteuer“ erdacht. Wer lange sitzt, in der Kneipe nämlich, der muß die „Sitzsteuer“ berappen. Er muß aber nicht immer sitzen, denn er wird von der „Sitzsteuer“ auch dann nicht frei, wenn er am Büfett steht. Es kommt auf daselbe heraus, ob er steht oder sitzt, die Hauptsache ist es, daß er um 12 Uhr in der Nacht in der Kneipe erwischt wird.

Als die Steuer eingeführt wurde, haben sich die Pfiffikusse aus der Schlinge ziehen wollen und erhoben sich kurz vor 12 Uhr in der Nacht von ihren Stammisihen. Sie wollten dem Steuermann ein Schnippchen schlagen und die „Sitzsteuer“ nicht zahlen, weil sie nicht sitzend angetroffen wurden. Doch entschied der Steuergewaltige zu ihren Ungunsten und wer die Sitzsteuer nicht zahlt, ob er sitzt oder steht, ist gleichgültig, dem wird der Hut, der Spazierstock oder die Aktentasche genommen.

So haben es die „Stadtväter“ von Warschau bestimmt und so wird es durchgeführt. Die Warschauer sind mit der Zeit schlauer geworden und steht der Zeiger fünf Minuten vor Zwölf, so drücken sie sich. Nur der Fremde, der nach Warschau gekommen ist und von der Sitzsteuer noch nichts gehört hat, sich aber vor dem Schlafengehen stärken will, wird seinen Hut los, denn pünktlich um 12 Uhr erscheint der gefürchtete Steuermann mit dem Steuerzettel. Den Kerl wird man nicht mehr los, oder er zieht mit dem Hut von dannen, oder erwischt gar den Reisefloffer.

Die „Stadtväter“ von Warschau hätten noch einen Schritt weiter gehen sollen. In den Gastwirtschaften und Kaffeehäusern wurden in der letzten Zeit Aborte eingeführt. Schön sehen sie allerdings nicht aus, aber sie werden dennoch besucht. Würden sie vor einem jeden Abort einen Steuergewaltigen hinstellen, dann können sie mehr einbringen. Die Sitzsteuer hat im vorigen Jahre nur 800 000 Zloty eingebracht, die Lokussteuer würde sicherlich mehr einbringen. Geld stinkt bekanntlich nicht und würde sich ein Lokusbesucher weigern, die Lokussteuer zu bezahlen, dann soll er schauen, wie er fertig wird. Wir können also den Warschauer „Stadtväter“ die Lokussteuer empfehlen.

Weiterer Kindertransport nach Gdingen

Im Auftrage des Roten Kreuz in Kattowicz werden am Dienstag, den 1. Juli weitere Kinder aus Pleß, Tarnowitz, Lipine, sowie solche Kinder, deren Eltern eine besondere Zustimmung erhalten haben, nach der Erholungsstätte in Gdingen verfrachtet. Sammelpunkt vor dem Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse, vorm. 11,30 Uhr.

Die leidliche Wohnungsfrage in der schlesischen Wojewodschaft

Der schlesische Wojewode zur Wohnungsfrage — 40 000 fehlende Wohnzimmer — 240 Millionen Zloty erforderlich um die Wohnungsnot zu beheben — Besteuerung des Konsums und Erhöhung der Mietzinse? — Direktorengelächter, Lantienem und Abschreibungen

In seiner großen Budgetrede hat der schlesische Wojewode auch die Wohnungsfrage in der Wojewodschaft gestreift und dabei mit Recht verwiesen, daß der schlesische Wirtschaftsfonds erhöht werden müsse. Der Wirtschaftsfonds hat bekanntlich 17 Millionen Zloty gebracht, aber allzuviel wurde für dieses Geld nicht geschaffen, weil es meistens zur Erneuerung der alten Häuser verwendet wurde. Wie sich der Wojewode die Erhöhung des Wirtschaftsfonds denkt, hat er gesagt. Zugunsten des Wirtschaftsfonds will er die Produktion besteuern und die Mietzinse erhöhen. Er hat vor zwei Jahren dem ersten Sejm einen Gesetzentwurf vorgelegt, das aber vom Sejm abgelehnt wurde. Die schwache Seite seiner Vorschläge bestand darin, daß er auf Kosten der Konsumenten und der Mieter Wohnhäuser bauen wollte. Mit Recht hat der Sejm dieses Ansinnen abgelehnt.

In der „Polska Zachodnia“ ergreift der Bauingenieur Turzanski zur Wohnungsfrage das Wort und kommt zum Schluß seiner Ausführungen zu demselben Ergebnis wie der schlesische Wojewode, denn Turzanski will auch Wohnhäuser auf Kosten der Mieter bauen. Er sagt, daß in der Wojewodschaft 40 000 Wohnzimmer erforderlich sind, um der Wohnungsnot zu steuern. Ein jedes Zimmer soll seiner Berechnung 6000 Zloty kosten und die 40 000 Zimmer erfordern den Betrag von 240 Millionen Zloty.

Da der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in der Wojewodschaft 1000 Köpfe beträgt, so brauchen wir jedes Jahr 1000 Zimmer, und das macht 6 Millionen Zloty aus. Jährlich müßte mindestens der Betrag von 18 Millionen Zloty ausgeworfen werden, wenn man der Wohnungsnot in der Wojewodschaft abhelfen will. Turzanski bespricht weiter das Bauprogramm, dem man beipflichten kann und sagt, daß die Staatshilfe bei Häuserbauten einmal aufhören müsse und die Bauaktion durch die Privatinitiative fortgesetzt werden soll. Damit das eintrete, müssen die Mietzinse erhöht werden. Also immer dieselbe Leier. Zahlt hohe Mietzinse, dann werden sich Spekulanter genügend finden und werden für uns die Wohnungsfrage lösen!

Dem Wojewoden und dem Ingenieur Turzanski kann man ihre Ansichten schließlich nicht übel nehmen, weil sie unsere Wohnungsverhältnisse weniger kennen. Wie lagen doch die Dinge bei uns vor dem Kriege? Die Baupekulation bestand bei uns nicht. Zuerst hat bei uns die Schwerindustrie gebaut. Sie ließ sich dabei nicht durch hohe Gewinne leiten; denn für sie war die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiterklasse maßgebend. Dieser Standpunkt wurde durch die Schwerindustrie nach dem Kriege fallen gelassen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiterklasse wurde durch den Produktionsprozeß, durch die Arbeitslosigkeit erzielt. Die Arbeitszonalisierung hat bewirkt, daß die Werkshäuser für die Kapitalisten lästig geworden sind.

Und doch muß die Schwerindustrie zum Bau von Wohnhäusern angehalten werden, aber nicht durch die Besteuerung der Produktion, denn das fällt den Konsumenten zur Last.

Der sozialistische Klub hat einen Antrag im schlesischen Sejm gegen die hohen Direktorengelächter eingebracht.

Dieser Antrag befindet sich in der Rechtskommission des schlesischen Sejms und ist in seiner jetzigen Form schwer durchführbar. Er ist dahin zu modifizieren, daß alle Ge-

hälter, die 5000 Zloty monatlich übersteigen, mit einem gewissen Prozentsatz zugunsten des schlesischen Wirtschaftsfonds zu besteuern sind. Dieser Prozentsatz richtet sich je nach der Höhe der Bezüge, damit jene Personen, die beispielsweise 100 000 Zl. monatlich beziehen, zu einer höheren Leistung zugunsten des Wirtschaftsfonds herangezogen werden können.

Den Direktorengelächtern sind die Lantienem, die an die höhergestellten Industriebeamten und Aufsichtsräte gezahlt werden, gleichzustellen und sind ebenfalls zur Zahlung an den Wirtschaftsfonds heranzuziehen. Dann kommt die Reihe an die Dividenden und nicht zu vergessen an die hohen Abschreibungen und Zuweisungen an die Reservefonds. Das Großkapital betreibt in den letzten Jahren eine demagogische Wirtschaftspolitik, die darin besteht, daß die Reingewinne versteckt

werden. Sie verschwinden durch die hohen Dotierungen der Reservefonds, durch die ungläublich hohen Abschreibungen, durch die hohen Lantienem und die hohen Direktorengelächter. Die anormal hohen Direktorengelächter und Lantienem in der schle. Schwerindustrie allein übersteigen jährlich bei weitem 50 Millionen Zloty. Die Abschreibungen und Dotierungen betragen doppelt so viel. Die Heranziehung dieser großen Beträge zur Zahlung an den schlesischen Wirtschaftsfonds kann uns mehrere Millionen Zloty jährlich bringen und diese Lasten wird die Allgemeinheit nicht tragen müssen. Sie wird uns die Vorkriegsbautätigkeit der Schwerindustrie voll ersetzen. Der zweite Faktor, der vor dem Kriege Wohnhäuser baute, waren die Industriearbeiter. An Arbeit hat es damals nicht gemangelt, und der Schichtlohn war ein wenig höher als heute. Feierschichten hat man nicht gekannt. Gieschewald, Nickschicht wurde durch die Giesche-Spolka erbaut, Janow, Schoppinitz, Rosdzin u. a. durch die Industriearbeiter. Das Geld war billig, Hypothekarkredite konnte man haben, so viel man wollte. War ein Arbeiter sparsam, und hat noch ein Sohn mitgearbeitet, so kam er bald in Besitz eines eigenen Hauses, das er sich neu erbaute. Das Bürgertum hat nur lediglich für sich selbst, für den eigenen Bedarf gebaut.

Diese Vorbedingungen für die Bautätigkeit fehlen heute gänzlich. Die Industrie baut grundsätzlich nicht, die Arbeiter können bei den heutigen Löhnen sich nicht einmal sattessen und das Bürgertum hat auch kein Geld. Dort, wo die Eisenbahner wohnen, z. B. Brzenzlowitz, Berun, Jmielin, bauen sie Häuser, weil sie gesicherte, wenn auch bescheidene Einnahmen haben. Von dieser Seite ist aber keine Bautätigkeit zu erwarten. Das beweist aber noch lange nicht, daß die Bautätigkeit in die Hände gespielt werden soll, wie sich das der Wojewode und Turzanski vorstellen. Das wäre für unsere Verhältnisse ein Unglück, eine grenzenlose Verarmung des Volkes, dem doch unmöglich weitere Lasten zugemutet werden können.

Durch die Besteuerung der Lantienem, der hohen Gehälter, der übernatürlichen Abschreibungen und Dotierungen, werden wir erreichen, daß die Schwerindustrie ihren Anteil an der Bautätigkeit in demselben Ausmaße wie vor dem Kriege erhält. Das Uebrige muß dann die Staats- und Kommunalhilfe beschaffen, so wie das schließlich in allen anderen Ländern geschieht. Es muß nur doch darauf gedrungen werden, daß das Baumaterial den Goldpreisen angepasst werde.

Die Beratungen der Budgetkommission

Gestern tagte die Budgetkommission des schlesischen Sejms, die sich zuerst mit der Aktivierung der Finanzämter in Kattowicz, Königshütte, Bielitz und Loslau befaßte. Diese Frage wurde bereits dem Plenum überwiesen, da aber die Finanzabteilung der Wojewodschaft die erforderlichen Aufklärungen nicht geben konnte, mußte die Sache zum zweitenmal an die Budgetkommission überwiesen werden. Die Budgetkommission konnte der Finanzabteilung nicht den Vorwurf ersparen, daß sie die Finanzämter aktivieren will, obwohl sie über qualifizierte Kräfte nicht verfügt.

Ein neuer Abteilungsleiter, Herr Krzja aus Myslowitz, hat ein Disziplinarverfahren und trotzdem wurde er als Abteilungsleiter vorgelesen. Auf die Anfrage des Vorsitzenden der Kommission, wieviel Steuerfassen noch nicht erledigt sind, gab der Vertreter der Finanzabteilung als Antwort, daß 1928 8000 Rekurse eingereicht wurden, das macht 90 Prozent der Steuervorschriften aus. 1929 waren 43 943 Steuervorschriften verfrachtet und 9 856 Rekurse sind dagegen erhoben worden. An die Berufungskommission sind davon nur 2 699 gelangt und davon wurden 1 400 erledigt. Bei der Finanzabteilung der Wojewodschaft befinden sich 1355 Rekurse und 6 315 stecken noch bei den einzelnen Finanzabteilungen.

Die Vertreter der Finanzabteilung behaupten, daß die Beamten sich an das Gesetz halten und die Mißgriffe sind auf das Konto der Schatzungskommission zu buchen. Der Sejmabgeordnete Witczal hat Beweise erbracht, daß die Mitglieder der Schatzungskommission aus Konkurrenzneid ihren Kollegen die hohe Steuer aufhaken, während die Beamten sich an das Gesetz halten. Es kommen auch solche Fälle vor, daß politische Rücksichten bei der Bemessung der Steuer eine Rolle spielen. Die große Zahl der Rekurse liefert den besten Beweis dafür, daß die Steuererschreibungen ungerecht sind. Die reichen Steuerzahler sind in der Lage ihre Rechte zur Geltung zu bringen und die Sache selbst vor das höchste Tribunal zu leiten und sie gewinnen den Prozeß nach mehreren Jahren, aber die ärmeren Steuerzahler sind den Steuerämtern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Zuletzt billigte die Budgetkommission die Aktivierung der 4 Finanzabteilungen.

Weiter befaßte sich die Budgetkommission mit dem Bau der neuen Eisenbahnlinien. Die erste Bahnlinie Kalety-Wojasitz wird von einer Tarnowitzer Firma für 6 Millionen Zloty gebaut, bei der 441 Arbeiter, lauter Oberschlesier beschäftigt werden.

Die zweite Eisenbahnlinie wird von der Firma Gorianowicz ausgeführt. Sie geht von Teschen bis Moschezenice. Die Firma

beschäftigt 39 Funktionäre, darunter nur 6 Oberschlesier, 100 Fußren, davon 50 hiesige und 408 Arbeiter. Die Budgetkommission hat die Baupläne gebilligt. Dann wurde ein Antrag gestellt, eine neue Bahnlinie Bierun-Lichau zu bauen. Der Antrag wurde der Wojewodschaft überwiesen.

20 600 Zloty Subventionen bewilligt

Das schlesische Wojewodschaftsammt hat für die Unterhaltung der Volks- und Milchflächen, innerhalb des Landkreises Kattowicz, eine weitere Summe von 20 000 Zloty bewilligt. Die Gelder werden in den nächsten Tagen durch das Landratsamt an die zuständigen Gemeindeämter ausgezahlt.

Weiterer Zugang von Arbeitslosen

In der letzten Berichtswache war innerhalb des Landkreises Kattowicz ein weiterer Zugang von 73 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswache betrug die Gesamtverwehlofenziffer 8 082 Personen. Es wurden geführt: In Myslowitz 794 Arbeitslose, Bielitzschowitz 407, Chorzow 435, Siemianowitz 1 330, Nowa-Wies 683, Roschlowitz 472, Rosdzin 523, Schoppinitz 526, Janow 801, Hohenloeschütte 244, sowie in den kleineren Gemeinden insgesamt 1 867 Arbeitslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 5 430 Beschäftigungslose.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchflächen

Im Berichtsmonat Mai wurden durch die Volksflächen innerhalb des Landkreises Kattowicz an 2 705 Arbeitslose und Ortsarme, insgesamt 62 410 Mittagssportionen kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betragen 10 913,73 Zl. Die Summe wurde aus eigenen Mitteln, Sammlungen, sowie Beihilfen aus dem Wojewodschaftsfonds voll gedeckt. Insgesamt 19 729 Milchportionen wurden durch die Milchflächen an 128 Mütter und 688 Kinder kostenlos verabfolgt. Die Unkosten betragen 5 169,26 Zloty. Die Summe konnte bis auf einen Restbetrag von 1 018,10 Zloty, welcher im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren soll, gedeckt werden.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verfrachtet Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Von Helene Lange zu August Bebel

Vor kurzem starb die Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange, im 82. Lebensjahr. Die nachfolgende Episode schildert den Weg, den eine ihrer Anhängerinnen von ihr hinweg zum Sozialismus gegangen ist.

Das behaglich eingerichtete Heim der badischen Lehrerinnen im Lichtental bei Baden-Baden war festlich geschmückt. Über allen Türen und Eingängen hingen Girlanden und auf den Tischen im großen Speisesaal lagen blühende Blumen, standen Kränze und Apfelblüten. Blumen in allen Farbtönen, in allen Formen, wohin das Auge sah: der große Garten des Heims hatte sie in überreicher, verschwenderischer Fülle geliefert.

Festlich und erwartungsvoll war auch die Stimmung der Heimlichen, der alten Pädagoginnen, die hier einen ruhigen Lebensabend verbrachten, und der Gäste, die aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilt waren, um über Berufsfragen zu beraten und gleichzeitig den 75. Geburtstag der greisen Vorkämpferin Helene Lange zu feiern. Am erregtesten und erwartungsvollsten aber waren die jungen Lehrerinnen, die vor kurzem ein Seminar, die damalige Lehrerbildungsanstalt, verlassen hatten. Sie hatten noch niemals Fühlung mit einer großen Frauengemeinschaft genommen, und ihre Erwartungen, die sich an das Eintreffen ihrer berühmten Kollegin knüpften, waren deshalb besonders groß und weit gespannt.

Lange über die vorgesehene Zeit hinaus dauerte es, bevor Helene Lange eintraf. Die Damen, die sie am Bahnhof empfingen, hatten sie, statt zur Straßenbahn oder einem Wagen, zur Lichtentaler Allee geleitet, die in herrlicher Blüte stand, und die Greifin hatte gern eingewilligt, den Weg bis zum Heim zu Fuß zurückzulegen, um die einzigartige, südlische Landschaft kennenzulernen. Aber der nahezu einstündige Marsch war zuviel für sie gewesen. Als sie im Heim eintraf, war sie unendlich müde, und ihr Gesicht sah verfallen aus. Es belebte sich, als die Vertreterinnen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, den sie selbst vor Jahrzehnten gegründet hatte, sie begrüßten und als die jüngsten in diesem Kreise ihr Blumen überreichte. Auch den Ausführungen, die Probleme und Wünsche der berufstätigen Frauen behandelten, schenkte sie noch immer großes Interesse entgegenzubringen. Als sie sich aber dann selbst zu einer kurzen Ansprache erhob, da klangen ihre Worte müde und resigniert. Sie wünschte nur noch, daß die Jugend nunmehr ihr Werk weiterführe, und sie bitte das Schicksal, ihr ein allzu langes Leben zu ersparen. Eine Rednerin habe die Hoffnung ausgesprochen, daß sie den 80. und 85. Geburtstag in gleicher Rüstigkeit erleben möge — sie bitte, diese Worte zurückzunehmen, denn sie entsprächen nicht ihrem eigenen tiefsten Wunsche.

War es eine Folge dieser Müdigkeit, oder hatte es tiefere Gründe, daß die Tagung gerade unter der Jugend nicht die einmütige Geselligkeit und Begeisterung fand, die ihre Führerin und Vorkämpferin ersehnt hatte? Es war spät am Abend — da sah ein kleiner Kreis junger Menschen in leidenschaftlicher Debatte über die Gründe dieser Spaltung noch zusammen. Es waren junge Mädchen, die größtenteils aus bürgerlichen Familien kamen, und niemals Gelegenheit gehabt hatten, proletarische Kämpfe und Sorgen kennen zu lernen. Und doch ließ sie irgend etwas unbefriedigt in dieser Gemeinschaft, drängte sie unwiderstehlich hinaus aus diesem politisch angeblich neutralen, aber in Wahrheit rechts eingestellten, nur die Interessen einer bestimmten bürgerlichen Schicht wahrnehmenden Verbands. Erst vor kurzem hatten seine Vertreterinnen eine junge Kollegin, die uneheliche Mutter geworden war, streng verurteilt und verjagt, weil sie „den Stand herabgewürdigt“ habe. Und mit eiserner Konsequenz hatte sich der Verein stets auf die Seite des alten Staates gestellt, der solche „unmoralischen“ Beamtinnen mitteilloses aus dem Dienst jagte. Auf allen Gebieten fühlte man diese Gebundenheit, diese Schranken, die doppelte Moral der Bergengemeinschaft, die politischen Vorurteile. Unzufrieden und unklüffig, was man tun sollte, saßen die jungen Mädchen zusammen. Fast lächelten sie sich schuldig, diesen legerischen Gedanken Raum zu geben, wenige Zimmer von der alten, müden Frau getrennt, die ihre ganze Kraft der bürgerlichen Frauenbewegung geschenkt hatte — und doch fühlten alle einen scharfen Trennungsschmerz.

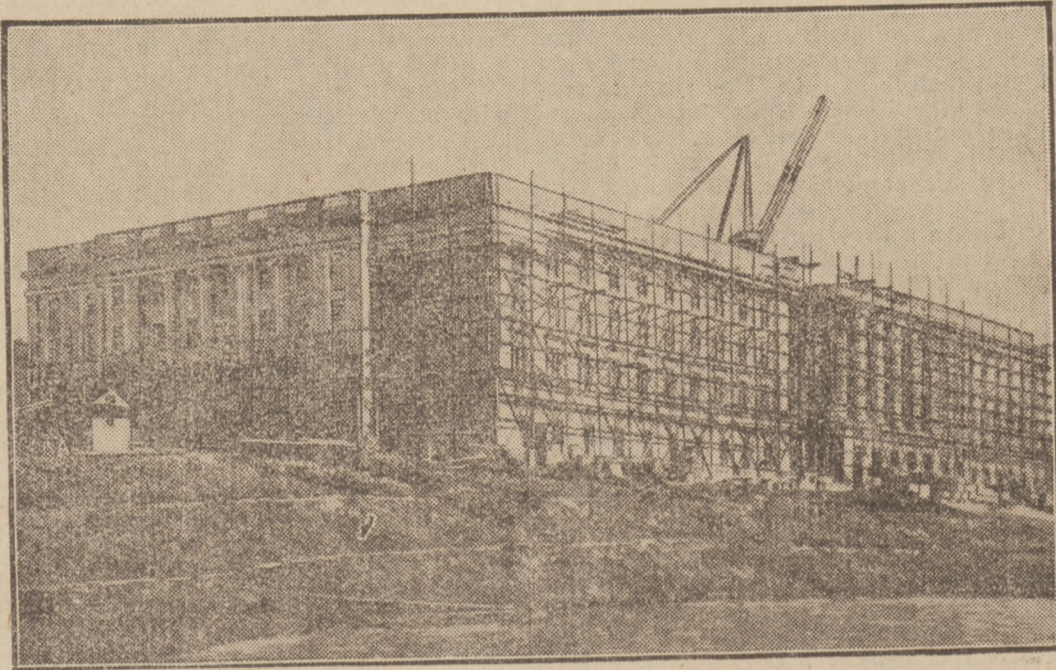
Da erhob sich die junge Lehrerin, in deren Zimmer man sich versammelt hatte, und entnahm dem Schrank in der Zimmerdecke ein Buch. Sie war blaß geworden vor innerer Erregung, aber sie las mit fester Stimme aus dieser Schrift vor, die niemand außer ihr kannte, und die sich doch anhörte, als sei sie gerade für diese Situation und für diesen Kreis geschrieben worden:

Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Umwälzung. Eine stets härter werdende Bewegung und Unruhe der Geister macht sich in allen Schichten der Gesellschaft bemerkbar und drängt nach tiefgreifenden Umgestaltungen. Alle fühlen, daß der Boden schwankt, auf dem sie stehen. Eine der wichtigsten Fragen aber ist die Frauenfrage. . . . Es muß aber, wer die Lösung der

Frauenfrage in vollem Umfange erstrebt, mit jenen Land in Hand gehen, welche die Lösung der sozialen Frage als Kulturfrage der gesamten Menschheit auf ihre Fahnen geschrieben haben: Das sind die Sozialisten. Die sozialdemokratische Partei ist die einzige, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre

Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen hat. . . .

Als man sich trennte, war die Nacht fast vorüber. Aber es war nicht die letzte Zusammenkunft dieser Art. Dieser Abend am 75. Geburtstag der bürgerlichen Vorkämpferin war zum neuen Anfang geworden. Der große Wegweiser aber, der die Jugend den Millionen aller Schaffenden zuführte, der sie aus der engen Gebundenheit bürgerlicher Interessengemeinschaft und politischer Vorurteile erlöste, hieß August Bebel.



Nord-Irlands neues Parlamentsgebäude

— in der Hauptstadt Belfast errichtet — nähert sich der Vollendung, nach der es eins der schönsten Parlamentsgebäude der Welt sein wird. Rings um den Miesebau sollen 20 000 Bäume angepflanzt werden, die später das Gebäude mit einem grünen Wall gegen den Lärm des Straßenverkehrs abschließen werden.

Frauenarbeit in U. S. A.

Auf jedem Auswandererschiff, das einen deutschen Hafen verläßt, befindet sich auch eine Menge junger Mädchen, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um dort als Hausangestellte oder Kinderfräulein ihr Glück zu versuchen. Groß sind die Versprechungen, und mit hochgepannter Hoffnungen nähern sich die jungen Menschenkinder dem Ungeheim Newyork, wo die Tante oder sonstige Verwandte ihre Schutzbefohlenen in Empfang nehmen. Ein paar Tage Staunen zwischen den himmeltragenden Wolkenkratzern und in den dahinströmenden Cytophantengrundbahnen; dann beginnt der Alltag, die Sorge um Brot, das Suchen nach Arbeit.

In der Tat kann ein fixes junges Mädchen, das auch in seinem Neulanden etwas ansprechend ist (was hier noch wichtiger ist als in Europa), nach wenigen Tagen eine Anfangsstellung in einem Haushalt erlangen, wo sie etwa 50 Dollar den Monat verdienen wird. Meist besitzt sie auch ein kleines eigenes Zimmer, kann das Bad mitbenutzen und Aufgänge „nur für Herrschaften“ gibt es hier nicht. In der Regel bekommt sie also wohl ein stärkeres Selbstgefühl und weiß sich sicher und gewandt auf der Straße und im öffentlichen Leben zu bewegen. Wie sieht es aber mit ihrer Arbeitsleistung aus?

Eine beschränkte Arbeitszeit gibt es nicht, und meist muß die arme Hausgehilfin bis zum späten Abend durcharbeiten. Wenn sich eine amerikanische Familie schon den dort erheblich kostspieligeren Luxus eine Stütze erlaubt, so meist deshalb, weil die Frau entweder ebenfalls einen Beruf ausübt und dann lastet die ganze Arbeit auf dem Mädchen allein, oder aber die „Gnädige“ ist überhaupt zu bequem, sich um den Haushalt zu kümmern und verbringt ihre Freizeit in exzentrischen Klubs; dann ist es natürlich mit der Arbeit für das Mädchen auch nicht anders. Wie überall, in sämtlichen Berufen, bei Männer- und Frauenarbeit gleichermaßen, ist zwar die Behandlung und oft auch die Bezahlung besser, als wir es vielfach gewöhnt sind. Dafür wird aber auch die menschliche Arbeitskraft noch viel rücksichtsloser ausgebeutet, als es bei uns schon der Fall ist.

Neben den Anstellungen in Haushalt, wo es, wie gesagt, sehr wenig Freizeit gibt, wenden sich die neu eingewanderten Frauen meist irgendwelcher Arbeit in den zahlreichen Restaurants zu. Aber auch dort ist die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung nach Abzug der Lebenskosten oft noch geringer. Wer

die Sprache nach einigen Jahren Ausenhalt beherrscht und den Beruf versteht, mag auch Friseurin und Schneiderin werden, doch gelten auch hier nur erschlaffige Qualitätsleistungen. Furchtbar ist das Los der Näherinnen in den großen Konfektionsan der 9. Avenue in Newyork, wo die armen Mädchens und Frauen für 15 bis 20 Dollar die Woche zehn und mehr Stunden täglich unter den schlechtesten Raum- und Arbeitsverhältnissen schaffen müssen. Nicht viel besser ist es bei den Angestellten und Verkaufserinnen, die zwar nett angezogen und geschminkt dasertrippeln, dafür jedoch meist dem Vater auf der Tasche liegen und ihren ganzen schmalen Verdienst für Kleidung usw. ausgeben. Allgemein besteht ja in Amerika kein Unterschied zwischen Männer- und Frauenarbeit, mit Ausnahme freilich des wesentlichsten, daß die billigere Frauenarbeit oft vorgezogen wird, denn gleiche Leistung einen niedrigeren Verdienst anzubieten.

Trotzdem es in Amerika weniger Frauen als Männer gibt, hat der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Während des Krieges haben zahlreiche Frauen reine Männerberufe übernommen und sich bis heute nicht wieder daraus verdrängen lassen. So kommt es, daß die Frauenarbeit in den Fabriken bedeutend gestiegen ist, während zu gleicher Zeit die Männer als Köche und Diener die Stellung der Frauen ersetzt haben. Und das, obwohl es in Amerika weniger Frauenarbeitslohn gibt als in Deutschland. Die soziale Gesetzgebung liegt ja ganz in den Händen der einzelnen Staaten, während die Regierung in Washington nur einige Rahmengesetze erläßt. So liegt mir eine Statistik aus dem Staate Tennessee vor, wo folgende Löhne gezahlt wurden:

Bis zu 5 Dollar pro Woche 0,1 Prozent.
Bis zu 10 Dollar pro Woche 33,0 Prozent.
Bis zu 15 Dollar pro Woche 43,8 Prozent.
Bis zu 20 Dollar pro Woche 17,5 Prozent.
Bis zu 25 Dollar pro Woche 3,2 Prozent.
Mehr als 25 Dollar pro Woche 2,3 Prozent.

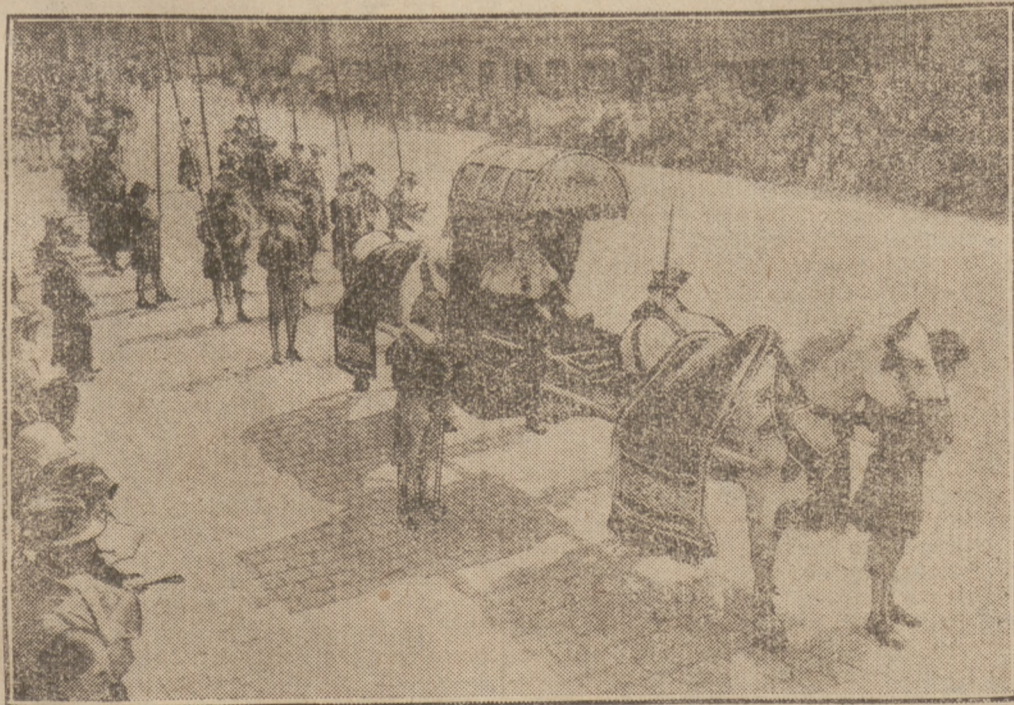
Diese Sätze stehen erheblich unter den Verdiensten der Männer, und es ist bekannt, daß z. B. in der Autoindustrie die Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienen als die Männer. Ebenso schlimm steht es mit der Arbeitszeit. Im Tennessee erlaubt das Gesetz einen Arbeitstag von 10 1/2 Stunden. Im einzelnen betrug nach amtlicher Feststellung (U. S. Department of Labor) die tägliche Arbeitsleistung der Frauen:

Unter 8 Stunden 1,9 Prozent.
Unter 9 Stunden 14,8 Prozent.
Unter 10 Stunden 37,7 Prozent.
Genau 10 Stunden 34,8 Prozent.
Über 10 Stunden 10,7 Prozent.

Diese Zahlen geben ein trauriges Bild, das mit den sonstigen Berichten aus dem „Paradies Amerika“ nur schwer in Einklang zu bringen ist. Die Befreiung der Arbeiterinnen von dieser Sklaverei, die ihr jedes kulturelle und familiäre Leben nimmt, kann nur durch internationalen Zusammenfluß und Kampf beseitigt werden. A. Moeller.

Gefangene lernen fliegen

Diese Sensationsnachricht kommt natürlich aus Kalifornien (U. S. A.). Das nennt man doch wirklich den Gipfel einer humanen Sträflingsfürsorge! Man verschafft dort drüben in der Neuen Welt den armen, der Freiheit beraubten Verbrechern die Möglichkeit, einen Ausflug in des Wortes wahrster Bedeutung zu unternehmen. Da der Gefangene als Flugführer doch auch am Steuer des Flugzeuges sitzen muß, so kann man von einer Freiheitsbeschränkung doch schon gar nicht mehr reden und man stelle sich vor, wie leicht es für einen solchen Häftling sein muß, zu entfliehen! Außerdem hat die Angelegenheit noch eine andere Seite. Der Herr Verbrecher hat nach Freilassung denn doch die Möglichkeit, bei seiner späteren „beruflichen“ Tätigkeit sich des Flugzeuges bedienen zu können. Es werden auf diese Weise direkt „fliegende Verbrecher“ gezüchtet! Viel leicht bekommt auch jeder Strafgefangene bei seiner Entlassung ein Flugzeug gratis ausgeschrieben, das ihm ein besseres „Fortkommen“ im Leben ermöglicht! Möglicherweise allerdings nicht eine „Taube“, sondern eine — „Ente“!



Die 400-Jahr-Feier der Augsburger Konfession

— zum Gedenken an die Verlesung des Glaubensbekenntnisses der Lutherischen Kirche vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530 — wurde am 22. Juni in Augsburg durch einen Evangelischen Volkstag begangen. Den Höhepunkt des Tages bildete ein historischer Festzug, dessen Gruppen — in unserm Bilde Kardinal Cajetan, der große Widersacher Luthers — Szenen aus der Reformationszeit darstellten.

Die Sonnenwendfeier im Jannatal

Wenn die Sonne den Wendekreis erreicht hat, läßt die organisierte arbeitende Jugend ihre Sonnenwend-Feier entzünden. Die Sonnenwend-Feier ist in ihrer Eigenart eine der schönsten Feiern der wandernden Jugend.

Recht zahlreich hatten sich die Mitglieder aller Gruppen der „Naturfreunde“, der „Sozialistischen Jugend“, Gewerkschaftsjugend, „Arbeiterjäger“, viele Parteigenossen und Gäste schon um 10 Uhr nachts an der Sammelstelle eingefunden.

Punkt 12 Uhr wurde das Feuer durch ein symbolisches Spiel der „Naturfreunde“ Bismarckhütte angezündet. „Fackel hoch in der Hand ragend, steige der Brand, zu den Sternen führt der Flammen Weg“.

Aber der Himmel öffnete seine Schleißen, und es regnete „Bündelchen“. Um so enger wurde die Flamme entfacht, wir brauchten ja die Wärme, und „Regen, Wind, wir lachen drüber, wir sind jung und das ist schön“.

Wir schwören im lodernen Flammenschein, Kämpfer zu werden, Kämpfer zu sein. Hoffnung zu tragen ins stöhnende Land, Hoffnung auf Freiheit. Wir wollen tragen den Brand bis er alle Menschen durchflammt, die da von Herren zu Knechten.

Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen, blutrote, die sich in den Himmel krallen, die wie Fäuste in die blaue Himmelsdemut schlagen, wie Blitze aus den Wolkenbergen fallen, wir Jungen wollen rote Fahnen tragen.“

Feuergierde

Wenn Sonnenwende ist, dann läßt die Jugend vielerorts lodernde Flammen zum nächtlichen Himmel schlagen. Draußen auf einem Feld, auf der Höhe der Berge oder im Fackelzug durch die Straßen der Stadt.

Feuergierde nannte man vor 100 Jahren diese dem Menschen tief eingewurzelte Freude an der Flamme. In jedem steckt sie. In jedem steckt sie. In manchen, den Psychopathen, wird die Flammengier allerdings zum Verbrechen mißbildet: viele Brandstiftungen entstehen aus einer mißarteten Erscheinung dieser uralten Feuerlust.

Es ist mehr als ein Spiel, wenn junge Menschen in nächster Stunde draußen um den Feuerberg stehen, oder wenn sie die lodernen Fackeln durch die Straßen tragen zum Flammenmeer. Symbole sind nötig, um das Unbewußte, Tiefste zu hüten, zu wecken, zu führen. Da im Feuer symbole der Sonnenwendflamme erleben wir uns. Unser Feuerherz. Unsere glühende Seele. Unsere oft nur von der Asche des Alltags bedeckte, doch nie erlöschene Glut.

Wir haben Stunden nötig, die uns das Herz erzittern machen, daß wir die tiefste Tiefe in uns ahnen, aus der es sehnend und glaubend glüht.

Ohne die Leidenschaft einer feurigen Seele wenden wir die Stunde der Geschichte nicht. Denn es ist wahr, was Lessaule sagte, daß ohne Leidenschaft noch nie in der Geschichte ein Stein von dem andern gerückt wurde.

Läßt die Flammen Symbole eurer lodernen Kämpfersseele sein! Brennen soll es in uns! Brennen!

Dr. Gustav Hoffmann.

Wie das Dienstmädchen Elsa zu ihrer Ausstattung kam

Ein wahres Geschichtchen von Max Berger.

Elsa — nennen wir sie Elsa, da ich aus begreiflichen Gründen ihren richtigen Namen nicht nennen darf — also Elsa ist ein adrettes, zielbewusstes Mädchen, jugendfrisch und blühend, wie man es am Anfang der Zwanziger nur sein kann.

Magt und müht sich vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein, damit die „Gnädige“ es desto bequemer habe. Selten ein freundliches Wort — niemals ein anerkennendes Lob. Dienstdienstschickal ist das!

Aber Elsa mußte es, bevor ihre Laufbahn als Dienstmädchen begann. Ohne Illusionen hat das Arbeiterkind diesen Weg beschritten, denn eines hat ihr das Elternhaus mitgegeben, das tief im Innern wurzelt und sich nicht mehr hinausreißen läßt: eine Erziehung, getragen von sozialistischem Geiste und verankert im klaren, unausrottbaren Klassenbewußtsein.

Sexualprobleme der amerikanischen Jugend

Gibt es überhaupt Sexualprobleme der amerikanischen Jugend? Durch die verdienstvollen Bücher des Richters Lindjey ist bei uns in vielen Kreisen die Meinung verbreitet, daß die amerikanische Jugend, auf sich gestellt und unter eigener Verantwortung, diesen ganzen Fragenkomplex glanzvoll gelöst hätte.

Der Sonne Geburtstag

Von Peter Hille.

Die Schieferdächer zottig und breit, Noch wacht kein einzig Haus, Zarflare Gegend und Einsamkeit, Da jubelt ein Vögelin sich aus.

Die Sonne zu grüßen, so steigt es hinan In reiner und reineres Blau, Bis man es nicht mehr sehen kann, Nun jubelt die Himmelsau.

Die Schieferdächer zottig und lang, Schräff ragt ein Berg einher, Die Mondstichel zart und morgensang, Da Wolkensfleisch, blühend und schwer.

Die Lerche hat die Sonne gesehn Und sinkt nun wieder zu Tal, Das hören die Morgenwinde und wehn, Trost glänzt die Wölklein zumal.

Kirschbäume stehn und richten sich aus Und schauen stumm sich um, Wie Kinder stehn mit Spruch und Strauß So löstlich bloß und dumm.

Siehe, da blitzt es freudig erhellt, Da hebt es sich und steigt, Das liebeleuchtende Antlitz der Welt, Und unsere Seele schweigt.

Und wie diese sozialistische Erziehung des Elternhauses wirkt im Leben, davon eine kleine Geschichte, die vielen als Vorbild dienen — viele zur Nachahmung anspornen dürfte.

Die erste Stellung, die Elsa hatte, war bei einem Zahnarzt — draußen in der Vorstadt. Wenn sie nun von ihrer Herrin vormittags und abends fortgeschickt wurde, um die notwendigen Einkäufe für den Haushalt zu besorgen, da stellte es sich oft zum Ärger der Dame heraus, daß bei dem kleinen Vorstadtkrümer dieser und jener Artikel ausgegangen war oder daß für teures Geld minderwertige Ware verabsolgt wurde.

Zwar eine Konsumvereins-Filiale war ganz in der Nähe, aber —

Als jedoch eines Tages der Ärger der Gnädigen wieder seinen Höhepunkt erreicht hatte, da plätschte Elsa heraus: „Warum darf ich denn nicht im Konsum einkaufen? Da ist alles da und alles frisch!“

„Konsum?“ — Die Dame hatte keine Ahnung, was das ist. Und fortan kaufte Elsa im Konsum.

In ihrer jetzigen Stelle geht das allerdings nicht so leicht, denn die Herrschaften sind begehrte Stahlhelmanhänger, vom Herrn des Hauses an gerechnet bis herab zum jüngsten Stammhalter, für dessen Fortentwicklung vorherhand noch eine Arme zu sorgen hat, sinitmalen die Frau Mama als Vorstandsmitglied des „Königin-Luise-Bundes“ keine Zeit dazu hat.

Aber meint ihr, Elsa habe sich damals umsonst auf ihren jungen Namen hin beim Konsum angemeldet?

Oder glaubt ihr, sie wolle zeitweilig der Dienstbote „feiner Leute“ bleiben? Weit gefehlt!

Elsa ist nämlich bereits seit einem Jahre verlobt. Und Ostern nächsten Jahres soll die Hochzeit sein.

Da unsere Elsa aber mit Einwilligung ihrer Herrschaften nicht im Konsum kaufen darf, tut sie es ohne diese. Dabei habe ich das Mädchen kennengelernt. Ich hatte mit dem Lagerhalter der betreffenden Filiale zu sprechen und wartete, als ich das Mädchen bemerkte, das ziemlich erhebliche Einkäufe machte. Das wäre ja nun nichts Besonderes — aber daß die Verkäuferin den Zucker, das Mehl usw. aus den sauber gepackten Tüten umfüllte, auf denen in breiter Schrift der Name einer anderen Firma stand — als Elsa schließlich die Butter säuberlich in ein anderes mitgebrachtes Papier hüllte, auf dem in großen Lettern das Wort „Erdbeerbutter“ prangte, da wurde die Neugierde doch zur Frage.

„Ja“ — meinte Elsa — „auszusehen haben sie ja nichts an der Ware, denn was der Konsum liefert, ist gut! Aber sehen Sie — Ostern will ich heiraten, und die Braut, die der Konsum gibt, brauche ich mit zu meiner Ausstattung. Einige hundert Mark habe ich mir in sechs Jahren schon gespart — die liegen in der Konsumparade und dieses Jahr kommt nochmals ein Sämmchen dazu. Soll ich mir das wegen eines dummen Braururteils entgehen lassen? Ich denke ja nicht daran — bloß erfahren darf es niemand! Darum muß ich immer sehen, daß ich anderes Papier habe, und besonders bei der Butter: Die Gnädige bildet sich nämlich partout ein, daß „Erdbeerbutter“ die beste sei! Dabei offen sie nun halb ein halbes Jahr Konsumbutter. Aber das macht die Einbildung! — Guten Abend!“

Wie der Blitz war das Mädchen dann verschwunden. Ich mußte mir auf die Lippen beißen, um nicht laut herauszulachen.

jame Erziehung durchgeführt wird. Das Zentrum des Jugendlebens ist in die Schule verlegt, die auch für die Geselligkeit und den gesellschaftlichen Verkehr der Schüler untereinander Sorge trägt.

Eigenartig für unsere Begriffe ist das Verhältnis der Jugend zur älteren Generation. Als Nachkriegserscheinung trat eine allgemeine „Verjüngung“ in der Erscheinung wie in den Sitten der Älteren ein, die durch eine Art von Torchluckpanik hervorgerufen wurde. Die aus Europa heimkehrenden Soldaten brachte gewöhnlich eine Auslockerung ihrer noch ganz unter der Ideologie des Puritanismus stehenden „sittlichen Erziehung“ mit. Sie verlangten ihren Teil auch an den sinnlichen Freuden dieser Welt. Dieser „Aufrubr der Jugend“ ließ die ältere Generation fühlen, daß ihre Zeit ablaufen und sie vielleicht ausgeschlossen sein könnte von der Tafel der Freude. Diese „Torchluckpanik“ zeigt sich sowohl in den Verjüngungen der äußeren Erscheinung, die wir bei amerikanischen Geschäftsleuten und Staatsmännern konstatieren, wie auch in manchem uns sonderbar anmutenden Brauch des gesellschaftlichen Lebens.

Heute endlich ist die Zeit gekommen, in der der Sättigungspunkt erreicht ist. Die Jugend lehnt von sich aus sogar Gespräche über Dinge der Liebe ab, die für sie nur eine Angelegenheit erotischer Technik geworden ist. Ein gewisses Maß von Schuld deren trifft auch die in den Schulen betriebene Art von Aufklärung, die sich allein auf die Mitteilung biologischer Tatsachen beschränkt, ohne die seelische Seite der Liebe und des Liebesbundes zweier Menschen im geringsten zu berücksichtigen.

Aber die Seite hat nebenbei noch eine viel ernstere Seite. Oder steigt nicht auch in dir, lieber Leser und Genosse, eine leise Ahnung auf, wie unrecht wir sowohl den Frauen und insbesondere den Dienstmädchen tun, wenn wir ihnen jedes soziale und politische Verständnis abschneiden — und vollends das Jugendstimmungsgefühl zur Klasse?

Meinst du nicht, daß mancher männliche Parteigenosse und Gewerkschafter sich ein Beispiel an dieser Elsa nehmen könnte? Oder was rauchst du zum Beispiel für Tabak, was für Zigarettchen?

Dabei soll keiner denken, daß ich hier ein schönes Märchen zusammenfabuliert habe — die kleine Episode ist buchstäblich wahr.

Schreibmaschine, Du!

Von Christa Anita Brück.

Nach langer Arbeitslosigkeit wieder hinter der Schreibmaschine!

Fräulein Laue trägt eifertig Briefbogen, Durchschlagpapier, Umschläge und Schreibstifte herbei.

„Ach ich bin geschäftig, hebe den Holzdeckel von der Schreibmaschine, sage „danke, Fräulein Laue“. Niemand bemerkt, daß meine Hände bebten.“

Ich höre nichts mehr vom Sprechen der andern.

In meiner Bewegtheit ermesse ich zum ersten Male die tiefe Beziehung der Arbeitenden zu seinem Handwerkzeug, durch das er überhaupt erst zu wirken vermag, diese stillschweigende, tiefinnerliche Kameradschaftlichkeit, härter als manche Bindung von Mensch zu Mensch.

Nie ist mir eine Schreibmaschine totes Objekt gewesen, immer schon, von Anfang an unsagbar lebendige Wesenheit.

Feindin die erste, an der ich aufgeregt kläpperte, bössartig hämisch, voller Tücke und Hinterlist, ein vorhinftütliches System. Mit der rauhen, schwingungslosen Stimme minderwertigen Materials zerhaute sie meine angespannten Nerven.

Unter den Schreibmaschinen gibt es keine lebende Mädchen, die laufen wie Viegel, geschäftige treue Tanten, niemals verdrossen, allzeit hilfsbereit, und alte Großmütter, die sich ätzend vorwärtsstreifen lassen.

Diese hier, ich schaue voller Entzücken darauf nieder, ist eine Aristokratin, blitzblank das Hohlwerk, von gediegener Feinheit die Faktatur. Leichtester Anschlag genügt. Wie Perlenstrücker reihen sich die Buchstaben auf dem Papier. Hell und schwingend ist ihre Stimme. Mit lieblichem Glockenton meldet sie das Ende der Zeile.

Geschwinde, geschwinde . . .

Vom Fenster her tönt das eilige Rasseln von Fräulein Laues Maschine. Fräulein Bartels schreibt in kurz abgerissenen Sätzen. Rhythmus, Rhythmus, Prasseln der Typen, Sausen hin und herschreitender Wagen, Summen, Surren, Schnarren von Rädern und Mädchen.

Hör ich dich wieder, Lieb meiner Arbeit?

Schicksalslied du von Millionen um den Erdball?

Du bist kein Lied der leichten Freude, du bist Stimme furtharsten Entsetzes. Wed derer, die sich bücken müssen, tief, tief beugen und das Gesicht einer unerträglich vorwärtsstürmenden Zeit.

Tempo, Tempo, schneller, schneller.

Der Mensch kommt seine Kraft hinein in die Maschine. Die Maschine, da ist er selbst, sein äußerstes Können, seine äußerste Sammlung und letzte Anspannung. Und er selbst, er ist Maschine, ist Fabel, ist Laune, ist Typ und schwirrender Wagen.

Nicht denken, nicht sich besinnen, weiter, weiter, geschwinde, geschwinde, tipp, tipp, tippitippitipp...

Im Kopf beginnt ein kleiner Schwindel zu kreisen. Geschwindigkeit ist Rausch und Rausch ist Fingerzittern... Da beginnen die Muskeln im Nacken sich schmerzhaft zu spannen. Die Kraft der Arme erlahmt, die Verkrampfung der inneren Anspannung bricht jäh auseinander.

Tief atemholend schaue ich auf.

Stapel erledigter Post türmen sich zu meiner Linken, Stapel unerledigten zu meiner Rechten.

Acht Stunden hat der Arbeitstag, die Hälfte ist erst vergangen.

Also weiter, geschwinde, geschwinde...

(Abdruck aus dem ersten großen Erlebnisbuch einer Angestellten, das unter dem Titel „Schicksale hinter Schreibmaschinen“ im Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin NW 6, erschienen ist.)

Schottische Geizhalse

Der Schef.

Ein Angestellter einer schottischen Firma feierte sein fünfzigstes Dienstjubiläum.

Die Kollegen hatten sein Pult mit Blumen geschmückt.

Der Chef hielt eine lange Ansprache. Zum Schluß holte er einen Scheck hervor und sagte:

„Und nun, mein Lieber, hat unsere Firma noch eine Extra-Überraschung für Sie. Eine Gratifikation von 100 Dollar. Wie Sie sehen, ist es ein Schef. Unsere Firma würde sich freuen, wenn sie Gelegenheit haben sollte, diesen Scheck bei Ihrem fünfzigjährigen Arbeitsjubiläum zu unterschreiben.“

Das billigste Zimmer.

Ein Schotte befand sich auf einer Autotour und machte am Abend vor einem kleinen Hotel halt, um zu übernachten. Als vorfichtiger Mann erkundigte er sich vorher nach den Preisen.

„Was kostet das Zimmer?“, fragte er den Wirt.

„Fünf Schilling!“

„Verdammt teuer“, brummte der Schotte, „und das Frühstück?“

„Drei Schilling!“

„Doch —!“ und wieviel berechnen Sie für die Unterbringung des Autos?“

„Die Garage ist frei, mein Herr.“

„Woh, dann geben Sie mir den Schlüssel zur Garage und lassen Sie mir dort morgen das Frühstück servieren. Schlafen werde ich im Wagen.“

... und im Galopp.

Ein Schotte hatte geschäftlich in der Stadt zu tun gehabt und wollte eilig wieder zum Bahnhof. Vor ihm stand eine elektrische. In dem Augenblick, als sie sich wieder in Bewegung setzte, faßte er einen Eisenteil und fragte den Schaffner:

„Wieviel kostet es von hier bis zum Bahnhof?“

„Zwei Pence!“, rief dieser.

Um auf jeden Fall etwas zu sparen, stieg der Schotte nicht ein, sondern lief im Galopp neben der Bahn her. Atemlos fragte er bei der nächsten Haltestelle:

„Und was kostet es jetzt?“

„Drei Pence!“

„Waaas —?“

„Nun, Sie laufen ja in falscher Richtung!“, lachte der Schaffner.

Gipfel der Sparsamkeit.

Ein wälscher Hochländer mußte einmal in einem Hotel übernachten.

Im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, wollte er seine Uhr aufziehen und trat so von ungefähr an das Fenster. Da erblickte er eine große erleuchtete Kirchturmuhr.

Aus Sparsamkeitsrückichten hielt er seine Taschenuhr an.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inzeratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Allein im Segelboot über den Ozean!

Dieses abenteuerliche Vorhaben wird die französische Yachtmeisterin Madame Heriot in den nächsten Tagen in die Tat umsetzen. Mit einem acht Meter langen Segelboot wird sie von Paris aus die Seine abwärts fahren, um über den Atlantischen Ozean New York zu erreichen und dann die Fahrt an der Küste entlang durch den Panama-Kanal bis Kalifornien fortzusetzen.

Was der Ruderfunk bringt.

Kattowicz — Welle 408,7

Donnerstag, 12,05: aus Posen. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,35: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 22,25: Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag, 12,05: Übertragung aus Posen. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,45: Konzert aus Operetten. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Neuerer Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Donnerstag, 26. Juni: 9,05: Schulfunk. 11: Übertragung aus der Halle der Schlesienschen Gemüßverwertungs-A.G., Liegnitz. Moderne Gemüßversteigerung. 15,40: Stunde mit Büchern. 16,05: Aus Gleiwitz: Wo uns der Schuh drückt! 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Deutschlands Pilze, ein ungenutztes Kapital. 18: Das Jahr 1830, eine historische Studie. 18,25: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,25: Aus Gleiwitz: Abendmusik. 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,50: Steuerfragen. 20,15: Übertragung aus der Jahrhunderthalle Breslau: Deutscher Abend. Auftakt zu den 3. Deutschen Kampfspiele. 21: Konzert an zwei Flügeln. 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Schlesienscher Verkehrsverband. 22,45—0,30: Aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Berichtungsständer

Arbeiter-Sängerbund.

Chorführerkursus am Sonntag, den 29. 6., vormittags 9 Uhr, im Zentralhotel Kattowicz, Ab 11 Uhr vormittags Bundesvorstandssitzung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowicz.

Donnerstag: Unterhaltungsabend.
Freitag: Volkstanzen.
Sonntag: Vorstandssitzung.
Sonntag: Fahrt nach Anhalt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 25. Juni 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 26. Juni 1930: Spielabend auf dem Redenberg.

Freitag, den 27. Juni 1930: Diskussionsabend.
Sonntag, den 28. Juni 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 29. Juni 1930: „Fahrt“. Wohin wird noch bekanntgegeben.

Kattowicz. (Ortsauschuh.) Sonnabend, den 28. Juni, abends 6 1/2 Uhr, im Zentralhotel, Kartellführung. Es wird er- sucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Kattowicz. (Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Zentral- hotel eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt.

Kattowicz. (Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 25. Juni, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung statt, in welcher die Fahrt ins Zeltlager Lübeck behandelt wird. Alle Eltern, auch der Kinder, die aus Lanza- hütte fahren, sowie Parteigenossen- und genossinnen usw. sind herzlich eingeladen. Freundschaft.

Bismarckhütte. (Rondo Esperanto.) Am Freitag, den 27. Juni 1930, abends um 7 1/2 Uhr, findet im Betriebs- büro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung der D. S. J. P.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversam- lung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei statt. Als Re- ferent erscheint Genosse Mahke. Die Mitglieder werden um zahlreiche und pünktliche Beteiligung ersucht.

Königshütte. (Maschinenisten und Heizer.) Am Frei- tag, den 27. Juni, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus die jäh- lige Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird er- sucht.

Rosdzin-Schoppinich. (D. S. J. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 26. d. Mts., nachmittag um 4 1/2 Uhr, findet im Lokal bei Freund eine wichtige Versammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowicz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 26. Juni, abends 6 Uhr, findet bei Herrn Kosdon eine Frauerversammlung statt. Die Frauen der Mitglieder der Freien Gewerkschaften sind dazu herzlich eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Als Referent erscheint Gen. Soltosch aus Bouthen.

Rydultau. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiter- verbandes. Referent Koll. R n a p p i t.

Objarn. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Ver- sammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege R n a p p i t.



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCH

Das Modenblatt der vielen Beilagen
Beyers Mode für Alle
Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem
Beyer-Schnitt, Abplättmutter und dem mehr-
farbigen Sonderteil „Lezte Modelle der
Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg.
Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-
Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.

CENTRAL HOTEL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEGLICHER ART

VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH

REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFÄLLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET

DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
L. A. AUGUST DITTMER

Wie kann die Welt wissen

daß Du was Gutes zu verkaufen hast, wenn Du es ihr nicht angeigt? (schrub Goethe über die Kellame. Das trifft heute mehr als je zu. Wirksam gute Kellame ist eine unbedingte Notwendigkeit der jetzigen Zeit. Es kommt dabei nicht auf kostspielige, prunkvolle Aus- stattung an, sondern vor allen Dingen darauf, daß die Kellame geschmackvoll ausgeführt ist und ins Auge fällt. Dazu ist sachmännische Beratung notwendig. Wenden Sie sich an uns!

VITA NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

August's Worn System

mit 20 Gratis-Schnitten auf großem Bogen.
das System für den Schnitt u. Gewandherstellung

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Werkzeug Otto August, Leipzig - 4.

Ohne Arbeit, ohne Mühe,
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“
chem. Industrierwerke Kraków